

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 44

Anhang: Beilage zu Nr. 44 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

(Fortsetzung.)

23

„Nun, nun“, fuhr die Freundin fort, „ich will nicht eben tadeln, was Du gethan. Es mag sein, daß es wirklich Deine Pflicht war, wie Du sagst, Deinem Mann gegenüber darauf zu bestehen, daß Du nun einmal nicht anders handeln konntest. Ich weiß überhaupt nicht, was man einem früheren Liebhaber gegenüber fühlt, weil ich nie einen andern gehabt als meinen Mann; ob es Reue ist, oder Schuldbewußtheit, oder Mitleid, oder der Nachklang der Liebe, die man einst gefühlt; ich weiß nicht, ist man gezwungen, eine Bitte zu erfüllen, die derselbe an einen stellt, treibt einen das Gewissen dazu, eine Art moralischen Pflichtgefühls, kurz, ich mag da nicht entscheiden, ich glaube nur, ich hätte gethan wie Du, ich hätte das Kind genommen; es hätte mich so schrecklich gedauert, wenn es die Pflege und Erziehung seiner braven Mutter hätte über sich ergehen lassen müssen. Doch, was schwärze ich! Sie hätte ja gar nichts erzogen, sie wären ja beide miteinander ertrunken! Ja, es ist wahr, Eugenie! Ich glaube, daß Du es hast thun müssen, Du hast ja dem Kinde auf diese Art das Leben gerettet! Wie nun aber“, fuhr Frau Keyser sehr nachdrücklich fort, „die ganze Geschichte in den Augen Unbeteiliger aussieht, das, liebe Geny, ist etwas Anders! Vielleicht bietet sie sich ihnen doch ein wenig seltsam dar, besonders Denjenigen, die wissen, was einmal zwischen Herrn Rayman und Dir vorgegangen. Daß aber irgend Jemand einen solch entsetzlichen Verdacht hegen könnte, das hätte ich nicht gedacht; das ist ja durchbar, daß es zu einem solch unseligen Missverständnis kommen konntet! Ich habe nie gewußt, daß Dein Mann Anlage zur Eifersucht hat. Aber er muß davon zurückkommen!“ sagte sie plötzlich energisch; „es ist ja zu unsinnig! Läßt mich nur machen, Geny, Du wirst sehen, es wird Alles wieder gut. Ich nehme es über mich, ihn Dir reumüthig wieder in die Arme zu führen. Ich werde ihm schreiben. Mit ein paar Worten ist ja Alles aufgeklärt. Mir wird er doch glauben, mir und dem Zeugniß aller Dorer, auf die ich mich berufen kann!“

Eugenie fuhr auf. „Clotilde“, sagte sie heftig, „lass' das! Du sollst nichts thun, nicht schreiben, hörest Du! Kein Mensch soll sich zwischen Mann und Frau stellen! Niemand soll daran röhren! Was zerrissen ist, kannst Du nicht flicken. Wenn es das Zeugniß anderer Menschen braucht, um ihm den Glauben an mich wieder zu geben, ist es nichts. Das Vertrauen muß im Herzen sitzen. Meinst Du, ich könnte ihm noch sehen, ich könnte seine Frau noch sein nach den Worten, die er gesagt? Könntest Du es, Clotilde?“

Clotilde antwortete nicht. Sie saß darüber nach; sie konnte sich nicht denken, daß es zwischen ihr und ihrem August jemals hätte zu etwas Derartigem kommen können; sie meinte aber, wenn sie Herrn Ferbers Frau wäre, sie ihn für den Augenblick auch am liebsten jenseits des Meeres wissen möchte.

„Wenn Du etwas für mich thun willst, Tilde, so hilf mir von hier fort aus diesem Hause, irgendwohin, wo mir Alles fremd ist, wie ich schon Deinen Mann gebeten — willst Du?“

Clotilde nickte und ging. Den ganzen Weg nach der Stadt dachte sie darüber nach, wie das nur gekommen und ob es möglich wäre, daß Herr Ferber verwirrt gewesen sei?

Den nächsten Morgen verreiste sie mit ihrem August auf eine kleine Geschäftstour. Als sie zurück war, kam sie zu Eugenie und half ihr beim Einpacken. Und an einem schönen milden Abend

einer der folgenden Wochen führte sie dieselbe zu einem kleinen Hause, in dessen freundlichen Räumen, Dank ihrer Geschäftigkeit, schon Alles behaglich eingerichtet war. Rundum war Alles grün. Man sah keine anderen Häuser; Bäume verdeckten sie. Man hörte keine Menschen, sie waren zu fern. Man hatte die weite Ferne vor sich, den blauen Himmel oben, die blühenden Wiesen unten.

Eugenie atmete auf. „Ich danke Euch“, sagte sie, indem sie der Freundin und ihrem Manne die Hand drückte. „Ihr habt mich verstanden.“

Später, als die Freunde sie verlassen, nahm sie ihr Kind und ging mit ihm in dem kleinen Garten auf und ab. Sie zeigte ihm jeden Baum, jeden Strauch, jede Blume, denn dies Alles sollte nun ja der kleinen Heimath werden.

Hinter dem Garten erhob sich eine grüne Anhöhe. Ein Bächlein sprudelte herab. Eugenie folgte dem Weg, der zwischen Erlen und Weiden gebüscht hinaufführte. Drobene, unter einem alten Birnbaum, stand eine Bank. Sie setzte sich darauf, denn sie war sehr müde. Nicht nur die Glieder waren ihr schwer, auch das Herz war matt und müde. Sie lehnte den Kopf an den Stamm des alten Baumes. Ihr Blick tauchte in das grünende Land hinein. So weit sie sah, ein ganzer Wald von Obstbäumen, die alle in voller Blüthe standen, und darüber der klarblaue Abendhimmel mit den rosig angehauchten Wölkchen gegen Sonnenuntergang. Wie war die Welt so schön! Wie schien sie so voll Frieden! Und doch — wie dunkel, wie zerrissen stand ihr eigenes Schicksal mitten in dieser Pracht.

Jetzt erhob sich der Abendwind und strich über den Hügel durch die blüthenbedeckten Zweige hin. Ein Regen von weißen Blüthenblättchen riefelte herab. Die kleine Genia jaulte laut auf und sah unbewußt zur Mama auf. Alles Gute und Schöne kam ja von ihr, also hatte auch die Mama dies neue, hübsche Spiel erfunden.

Nein! Eugenie hatte nur geföhnt, als das Kind gejubelt. Wie ein Blitz war ihr die Erinnerung an einen Moment aus ihrer glücklichen Brautzeit durch den Sinn gefahren. Sie war erst einige Wochen verlobt gewesen und Bernhard hatte für kurze Zeit verreisen müssen. Es war Abend und sie summte ein Lied, ein altes, bekanntes Volkslied vor sich hin:

„Küsset Dir ein Lüftlein
Wangen oder Hände,
Denkt, daß es Seufzer sei,
Die ich zu Dir sende.“

heißt es im letzten Vers. Das sei ein herziger Gedanke, hatte sie gemeint dabei. Ja, Der, der diese Worte gedichtet, hatte gewußt, was Liebe ist — wenn man, obwohl getrennt, doch nie allein ist, immer beieinander, weil man Alles, was man erlebt, was man sieht, was man hört, nur auf den Geliebten bezieht, Alles so annimmt, als ob es von ihm käme. Als ihr der Abendwind damals weich um das Gesicht gespielt, war sie so selig in dem süßen, festen Glauben gewesen, ihr Geliebter denke an sie und habe ihr seine Grüße auf Flügeln des Windes zugeschickt.

Und nun, wohin — sie war zusammengefahren bei der leisen, leisen Berührung der kleinen Blüthenblättchen. Sie wandte sich um. Ihr war, als müsse Jemand in der Nähe sein. War er es? Waren es seine Gedanken, die zu ihr hergeschlagen kamen von weit her über's Meer? Waren es Seufzer gewesen, die er zu ihr gesandt? O Gott! dachte er auch so viel zurück, wie sie es that? Warum, ja, warum hatte es so kommen müssen? Wie war es möglich, solch ein Leben auszuleben, allein und verlassen?

Wie die Dämmerung leise sich herabsenkte auf die weite grünende Gegend, wie die Helle am Abendhimmel nach und nach erblisch und die rosigen Wölkchen grau und kalt wurden, da kam es auch eisig kalt in Eugenies Herz geschlichen. Sie war so fremd hier in dem ganzen weiten Lande, sie stand wie verloren vor einer Zukunft, die dunkel und wirr sich vor ihr aufthatt.

Sie erhob sich. Die Sehnsucht nach dem

Gatten, nach dem verlorenen Glück kam plötzlich mächtig über sie. Sie wollte zu ihm, forteilen, jetzt, durch Länder, über's Meer.

Sie that athemlos ein paar Schritte, dann hielt sie wieder inne. Ach Gott, nein! Es konnte ja nicht sein: sie durfte nicht hin! Sie hatte es einen Augenblick vergessen. Sie waren ja getrennt für immer! Das Misstrauen, der schreckliche Verdacht stand zwischen ihr und dem Gatten wie eine Mauer. Ja, diese Mauer konnte nicht mehr umgestürzt, fortgedacht werden; sie stand da, undurchdringlich, nackt und starr. Und sie konnte, sie durfte nicht hinüber, denn sie war ein Weib. Alles kann und soll ein gutes Weib vergeben, aber eine Beleidigung ihrer Reinheit, nein, das nicht! Sie durfte ihm auch nicht sagen: Komm! Sie konnte nichts thun, als still sein und warten. Wenn ihm das Vertrauen in sie wieder kommen sollte, mußte er es ganz allein in sich selbst finden, helfen durfte sie ihm nicht dabei, nie, Niemand, sonst wäre es nicht das rechte. Vielleicht, o vielleicht, daß das Leben doch nicht ganz vorübergehen würde, ohne daß sie ihn noch einmal gesehen: sie wollte warten.

Und sie wartete einen Tag, eine Woche, ein Jahr um das andere.

Sie lebte in dem kleinen Häuschen ein stilles, friedliches Leben mit ihrem Kinde. Ein paar kurze Besuche, ein paar seltene Briefe von der Freundin Clotilde und ihrem Manne waren die einzigen Unterbrechungen in der Regelmäßigkeit ihrer Tage. Von allen ihren früheren Bekannten schien sie vergessen zu sein, das heißt, sie wollte es ja. Ihr Kind, die Pflege und Erziehung desselben füllte ihr Dasein fast ganz aus, und das um so mehr, je älter Genia wurde. Als das kleine Mädchen sprechen und denken lernte, wurde es wirklich eine liebe Gefährte für Eugenie, die liebste, die sie sich wünschen mochte.

Und gibt es denn eine Gesellschaft, die das Gemüth lieblicher anregt, als diejenige eines Kindes? Bietet sie uns nicht alle Tage etwas Neues, etwas Reizendes? Gibt es überhaupt einen führen, einen besseren Trost für ein verwundetes Frauenherz, eine Beschäftigung, die besser dazu angethan ist, die Gedanken abzuziehen vom Nachgrübeln über Verlorenes, vom Bangen über Zukünftiges, als die Pflege eines Kindes? Denn muß man da nicht fest halten mit seinen Gedanken an der Gegenvart, weil ja ein Kind ja die verkörperte Gegenwart ist? Glückliches kleines Wesen, das noch keine Vergangenheit hat, noch von keiner Zukunft etwas ahnt, sondern nur den Augenblick lebt! So ging es auch Eugenie immer, so lange das Kind bei ihr war. Keine Vergangenheit, keine noch so trüben Aussichten für die Zukunft hatten dann noch Macht über sie; sie war fröhlich, sie war ruhig; sie versetzte sich mit dem Kinde in dessen einfache Gedankenwelt und war mit ihm unschuldig fröhlich darin.

Nur während den kurzen Stunden, da sie allein war, Nächts, wenn das Kind schlief, dann kamen sie immer wieder, die dunklen Augenblicke, die schweren Gedanken, die quälenden Zweifel, dann stieg die bange Frage in ihr auf, ob zum hundertsten oder zum tausendsten Mal, sie wußte es nicht, denn sie kam so oft, sie kam immer wieder: Habe ich Recht, habe ich Unrecht gethan? Sie wußte nie eine Antwort darauf. Sie seufzte dann: O Gott! Willst Du es mir nicht einmal sagen? Willst Du Dich nicht einmal erbarmen? Was ist das Rechte? Hätte ich nur das Weib meines Gatten sein sollen und seinem Willen gehorchen oder durfte ich daneben noch ein Mensch für mich sein und meinem eigenen Gewissen folgen? Niemand löste ihr das Räthsel.

So jamm sie und grubelte auch eines Tages, da sie droben auf ihrem Lieblingsplatz saß unter dem alten Birnbaum. Wieder wie am ersten Tage ihres Hierseins lehnte sie den Kopf an den alten Stamm an, während ihr Blick hineintauchte in die duftende Frühlingspracht, die vor ihr ausgebrettet lag. O wie war die Welt wieder so schön geworden! Wie jubelte die ganze Natur in den son-

nigen blauen Himmel hinauf! Nur sie allein, sie konnte nicht einstimmen in diesen Jubel, das Herz war ihr zu schwer. Schon fünf Mal hatte sie das liebliche Wunder geschaut, wie die kahlen, schwarzen Äste des alten Baumes über ihr, nachdem er so lange dagestanden, als wäre alles Leben in ihm erstorben, sich stets auf's Neue wieder mit dem duftigen Blüthenzweig bedeckt hatte und jedes Mal hatten sich auch in ihr die Keime freudiger, süßer Hoffnungen auf's Neue geregt. O, im Frühling, da schwelten sie besonders mächtig — aber nicht wie alle anderen rings herum in der Natur waren auch die ihren zur süßen Blüthe gediehen, nein, diesenschüchtern, diejenen tief im Herzen keimenden Hoffnungen von Verzeihung, von Wiederschenen, von süßer Wiedervereinigung hatte auch dieser Frühling wieder die Erfüllung gebracht. Immer noch kam auch nicht die leiseste Kunde von dem fernen Gatten. Daß er immer in Brasilien sich aufhielt und dort die Geschäfte seines Hauses leitete wie früher, das wußte sie von Herrn Kaiser, der mit demselben in geschäftlicher Korrespondenz stand; aber etwas Persönliches von ihm, wie er die Trennung ertrug, das hörte sie nicht. Wenn sie nur einmal gewußt, was er von ihr dachte! Ob er immer noch nicht an sie glauben konnte? Ob er sie verabscheute? Ob er sie denn gar nicht mehr liebte?

Plötzlich fuhr sie auf aus ihrem Sinn, denn nahende Schritte ließen sich hören. Wirklich sah sie auch einen Mann vom Hause her den Fußweg herauskommen. Wer konnte es nur sein? In ihrer Einfamkeit hatte sie den Anblick von fremden Menschen fast scheuen gelernt. Ein Besuch für sie oder auch nur ein harmloser Spaziergänger war hier etwas so Seltenes, daß ihr Auge unverwandt an dem Kommenden hing. Mit einem Male wollte sie etwas sagen, einen Namen. Ihr war, als ob dieser Mann mit ihrer Vergangenheit in Verbindung stehen müsse. Regungslos verfolgte sie jede Bewegung des Fremden, wie er langsam die kleine Anhöhe erklimm. Ja, jetzt wußte sie's! Es war jemand, der — wie merkwürdig! — ihrem Mann sehr ähnlich sah. Wenn sie gewußt, daß er einen ältern Bruder gehabt, sie hätte gemeint, dieser müßte es sein. Es war dieselbe Gestalt, nur etwas gebückter, derselbe ruhige, gleichmäßige Schritt, nur etwas schleppender, und dann der Kopf, wenn der da, statt den weißen, blonde Haare gehabt, sie hätte fast gedacht — nein, sie dachte nicht mehr, sie atmete nicht, sie schaute nur, während eine merkwürdige Starrheit sich ihrer bemächtigte. Sie schaute, bis der Unförmling ganz nahe vor ihr stand und dann leise, fast atemlos sagte: "Eugenie!"

Er war es. Es war sein Ton! Ein Blitz fuhr durch ihre Seele, ein Schwindel erfaßte sie — dann umhlossen sie zwei Arme, sie hing am Halse ihres Gatten, sie drückte ihren Kopf an seine Brust, sie fühlte das wilde Klopfen seines Herzens, sie rang nach Atem, sie lachte, sie schluchzte. "Bernhard, bist Du's? Bist Du wieder da? Bist Du zu mir gekommen?" Und dann wagte sie aufzublicken in sein Gesicht und dann zog sie ihn nieder auf die Bank neben sich, und dann mußte sie fragen, ach, hundert Fragen in einem Augenblick: Was er die ganze Zeit gethan? Ob er auch an sie gedacht? Und ob er sie denn noch ein klein wenig lieb hätte?

Und dann kam's heraus, daß er an Niemand anders, als an seine Geny gedacht die ganze Zeit, und daß er einmal die böse Absicht gehabt habe, sie ganz vergessen zu wollen, und daß er deswegen geschrieben und gerechnet und gearbeitet habe fast den ganzen Tag und die ganze Nacht, aber daß es ihm trotzdem nicht gelungen sei, und daß nach und nach die Sehnsucht nach ihr immer größer geworden, und daß, als er einmal einem Bekannten zugeschen, wie der Glückliche sich zur Heimkehr nach Europa gerüstet, ihn das Heimweh so mächtig gepackt habe, daß er sofort sich ebenfalls gerüstet und dann fort sei und gefahren und gefahren, bis er sie gefunden. "Geny!" sagte er, er sah sie nicht an dabei, sondern starr vor

sich hin in's Weite. „Hier bin ich nun. Kannst Du mich denn eigentlich noch lieb haben? Ich habe Dir sehr weh gethan damals, ich weiß es. Ich habe Dir Unrecht gethan, nicht wahr? Aber Du weißt nicht, Geny, mir that es auch weh und vielleicht noch mehr, ich habe schreckliche Augenblicke durchgemacht, ich bin lange Zeit krank gewesen, ja vielleicht hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich überhaupt nie mehr zurückgekommen.“

Sie schlängelte wieder die Arme um seinen Hals und fast schüchtern gab sie ihm noch einmal einen Kuß. Er sollte eine Entschädigung sein für das, was er wegen ihr getitten.

„O, ich habe gewiß Alles abgeküßt, was ich Dir angethan, Geny, kannst Du mir darum verzeihen?“

„Ja, o ja!“

„Und siehst Du, ich habe es doch nie so recht geglaubt. Nein, ich weiß nicht, wie es war, ich glaube, ich war halb wahnhaft während einiger Zeit. Schon damals, als ich Dir den Brief schrieb von L. aus, da wußte ich, daß ich mit meinem ganzen schrecklichen Misstrauen auf schwanken Grund stand, aber ich meinte, ich müßte darauf beharren, weil ich mich einmal darauf gestellt, ich dachte, es sei männlich, es sei ehrenhaft! Als Du mir dann Dein stolzes „Geh!“ nachschicktest, — ich wußte wohl, daß Du nicht anders handeln konntest, aber ich wäre so gerne heimgekommen, ich hätte Dir damals Alles auf den Knieen wieder abgebeten — da ist Alles in mir überquollen vor Zorn und Gross und Bitterkeit. Ich ging. Ich wollte ebenfalls sehr stolz sein, ja, ich wollte ein sehr stolzer, trostiger und sehr ehrenhafter Mann sein! Ich wollte Dein Bild ganz aus meinem Herzen thun, ja Geny, das habe ich versucht, weil ich mir einredete, es sei nicht würdig, länger darin einen Platz zu haben. O, es war ein harter Kampf, den ich lange gekämpft habe. Aber zuletzt, Geny, siegte doch die Liebe. Sie schlich immer wieder heran und sprach von Dir und bat und plaidierte für Dich, besser als der beste Advokat; sie wusch Dich immer wieder rein von allem Fehle und zuletzt brachte sie mir wieder das Vertrauen in Dich und ließ es nicht mehr los. Ja, nie, nie mehr will ich es wieder loslassen, Geny“, sagte er laut und fast feierlich, indem er ihre Hand fest drückte, „Du darfst mir nun aber auch nie mehr sagen: Geh! Nicht wahr?“ fügte er hinzu.

„Nein, o nein!“ Sie lehnte den Kopf an seine Schulter, ein süßes Gefühl des Besitzes. Nun war ja die Mauer, die sie trennte, gefallen, die Liebe hatte siegt, das Vertrauen war herüber gekommen und sie durfte ihren Gatten wieder aufzunehmen mit verzeihendem, liebendem Herzen.

„Haft Du denn auch hier und da um mich geweint, Geny?“ fragt er nach einer Weile wieder.

Sie sah zu ihm auf, unter Thränen lächelnd. Er küßte ihr alle Thränen hinweg und dann waren sie beide still während langen Augenblicken. Es war genug, einander nahe zu sein.

(Schluß folgt.)

Für das Haus.

Wasser dichte Zeuge. Das Mittel, Zeuge wasserdicht zu machen oder vielmehr nicht wasserannehmend, besteht im Tränken mit einer kleinen Menge eissigsaurer Thonerde. Man bereitet diese durch Zersetzen von Alraun mit Bleizucker, taucht die Zeuge hinein, ringt sie aus und läßt sie trocken. — Die geringe Menge eissigsaurer Thonerde, die auf ihnen bleibt, ändert die Beschaffenheit des Zeuges nicht, macht aber, daß es kein Wasser annimmt, so daß dieses selbst zollhoch auf dem Zeuge stehen kann, ohne daß die untere Seite naß wird.

* * *

Fensterscheiben von Oelfarbe zu reinigen. Um Spritzflecken von Oelfarbe zu ent-

fernen, welche beim Anstreichen einer Fassade an den Fensterscheiben entstanden und bereits aufgetrocknet sind, genügen Terpentin und Soda nicht — zu empfehlen ist hierzu Seife. Namentlich werden alle Oelfarben durch sog. Schmierseife (schwarze Seife), welche man darauf streicht und mehrere Stunden stehen läßt, aufgelöst. Man wendet dieses Mittel auch mit Borthel an, um Pinsel, welche in Oelfarbe hart geworden sind, aufzuweichen, worauf man sie rein ausspülen kann. Die Anwendung anderer scharfer oder ätzender Mittel, wie Pottasche und Kalk, ist bei Glas nicht ratsam, weil dasselbe dadurch leicht blind wird.

Für die Küche.

Manche mit ganz besonders schwacher Verdauung behaftete Personen dürfen sich den Genuss von frischer, süßer Butter nicht erlauben, ohne von Aufstoßen der genossenen Speisen und von lästigen Magenschmerzen gequält zu werden; hauptsächlich die Centrifugenbutter macht ihnen die angeführten Beschwerden. Solche Personen befinden sich weitaus besser beim Genusse von Butter, die aus saurem Rahm nach der alten Methode des Butterns hergestellt und die mit einem kleinen Theile von doppelkohlensaurer Natron durchgeknetet ist. Andere Magenleidende dagegen verlieren die allzugroße Empfindlichkeit ihres Verdauungsapparates nach dem Genuss von sogenannter „Fenz“, welche folgendermaßen hergestellt wird: Ein Quantum frischen süßen Rahmes wird zum Kochen gebracht, worauf man so viel feines, weißes Mehl einröhrt, daß ein nicht allzudicker Brei entsteht. Diesen würzt man mit einer Prise Salz und läßt ihn auf der Gluth so lange langsam kochen, bis sich am Rande des Kochgeschirres die helle Butter ausgeschieden hat. Diese legt siegt man ab und die Fenz ist zum Genus fertig; sie darf jedoch nur langsam und nicht in großen Portionen gegessen werden.

Kleine Mittheilungen.

Die Frauen Italiens gehen den Männern mit der Gründung kooperativer Gesellschaften voraus. Die erste derartige Vereinigung wurde kürzlich in Turin, und zwar von den Schneiderinnen, Putzmacherinnen und Weißnäherinnen, gegründet.

* * *

Der Andrang zu der Poliklinik der beiden rühmlich bekannten Aerzttinnen Frl. Dr. Franziska Tiburtius und Frl. Dr. Lemus in Berlin, ist ein so großer, daß in der Annahme von Consultationen notwendige Beschränkungen eintreten müssen. Vom April 1883 bis April 1884 wurden daselbst 1389 Personen verpflegt.

Sonnenaufgang.

Ein rosig Dämmerlicht hält Berg' und Gletscher ein,
Da zuckt im Osten greller, rother Schein:
Die Sonne kommt!
Sie heilt den Nebelstof,
Steigt golden dort empor.

Es weichen die Wolken in wilder Lust,
Vom Morgengewinde rauh umfaßt;
Er führt sie dahin, der Höhe zu —
Auf Bergeszinnen, wie führt die Ruh'!
Und ein lichter Strahl
Bergoldet das Thal,
In blauer Lust,
O süßer Duft.

Du thaurischer Morgen, wie ist es so schön
In blumigen Gründen, auf Alpenböh'm;
Wie rosiges Licht die Berge umsieht —
Du thauriger Morgen, sei mir gegrüßt!

Institut für junge Leute.

Cour de Bonvillars bei Grandson (Waadt).
2223] Neue Einrichtung und Organisation erlauben Aufnahme einer grösseren Anzahl von Zuglingen als bisher. — Gründlicher Unterricht im Französischen, Englischen, Italienischen und Handelszweigen. — Prospekte und Referenzen versendet bereitwilligst (H 6819 x) **Clément Jaquet-Ehrler, Director.**



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Husten- und Brustleidende

finden in den seit Jahren beinahe in jeder Haushaltung bekannten und beliebten **Feitorinen** von **Dr. J. J. Hohl** bei **Husten** und **Brustbeschwerden** rasche und sehr wohlthätige Wirkung. Preis per Schachtel: 75 und 110 Rp. Aecht zu haben durch die Apotheken **Hausmann**, **Schobinger**, **Stein**, **Wartenweiler** in **St. Gallen**; **Dreiss** in **Lichtensteig**; **Sünderhauf** in **Ragaz**; **Helbling** in **Rapperswil**; **Rothenhäusler** in **Rorschach**; durch die Handlungen **J. Gschwend** z. Klostermühle in **Altstätten**; **Dav.** v. **Par. Hilti** in **Buchs**; **P. Weier** z. Tannenbaum in **Flawil**; **August Haab** in **Ebnat**; **A. Detsch** in **Oberuzwil**; **Hermann Lutz** in **Rheineck**; **C. J. Schmidweber** in **Wil**; **H. Steffan** in **Wattwil**; **Albert Lindner** in **Wallenstadt**; durch die Apotheken **Heuss**, **Lohr**, **Schönecker** in **Chur**; **Steffen's alte Davoser Apotheke** in **Davos**; **Marty** in **Glarus**; **Eidenbenz & Stürmer**, **Ehrenzeller**, **Härlin**, **Locher**, **Strikler'sche** in **Zürich**; **Brunner**, **Pulver**, **Rogg**, **Tanner** in **Bern**; **Goldene Apotheke**, **St. Elisabethen-Apotheke** in **Basel**; **Glas-Apotheke** in **Basel**. (H 4193 Q) [2277]

Billige Wolldecken.

2294] **Feine wollene Bettdecken** in allen Grössen, kleiner Flecken wegen ausgesondert, verkaufe ich **30% = Fr. 3 bis Fr. 9 unter dem Ladenpreis.** Es ist dies eine ganz vorzügliche Waare, als besonders billig namentlich zur Massenabnahme zu empfehlen. Sendungen nach Auswärts franko, jedoch nur gegen Nachnahme. — Verkauf in beiden Geschäften.

H. Bruppacher

Bahnhofstr. 35 **Zürich** Brunnenthurm
Postseite. Obere Zäune 26.

Meine grossen Lager in **Lingerien**, **Bettwaaren**, **Vorhang- und Teppichstoffen**, **Kinder- und Töchter-Ausstattungen** bringe bei diesem Anlasse in empfehlende Erinnerung.

Kleiderfärberei und chemische Waschanstalt von

C. A. Geipel in Basel, Gerbergasse 57.

(H 4276 Q) **Filialen:** [2283]

Zürich **Genf** **Bern**

Gemüsebrücke Nr. 10. Rue des Allemands Nr. 27. Theaterstrasse Nr. 6.

— Gute Ausführung der mir übergebenen Effekten garantirt. —

Prospektus gratis und franko.

Frau Amsler-von Tobel, Corsetfabrikation in Zürich,



empfiehlt den geehrten Damen ihre allbekannt sehr soliden und eleganten Produkte in den besten Drills, aus Seide, Lasting- und Satin.

Lager in nur guten Pariser-, Patent-, Elast- und Négligé-Corsets. Unübertroffene Gradhalter, Schulterriemen und Corsets-Einlagen nebst Fournituren aller Art. (H 2891 Z)

Geschäftsprinzip: Bei möglichster Billigkeit höchste Eleganz und Solidität. [2195]

Auswahlsendungen zu Diensten.

Diplom: Für sorgfältige Ausführung, wertvolle Ver Vollkommen und Preiswürdigkeit.

Um eine Kur zu machen



gegen Schwächezustände jeglicher Art, wie Bleichsucht, Magen-, Verdauungs- u. Nervenschwäche ist der aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthalerberge zubereitete **Eisenbitter** von Joh. P. Mosimann, Apoth. in Langau i. E., ein **vorzügliches** Hausmittel. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche, zu 2 1/2 Fr., mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Kur von 4 Wochen hinreicht. Aerztl. empfohlen**, altbewährt. (1802Y) [2265]

Dépôts in den Apotheken: **St. Gallen**: Rehsteiner; **Rorschach**: Rothenhäusler; **Flawil**: Saupe; **Lichtensteig**: Dreiss; **Herisau**:

Lobeck; **Trogen**: Staib; **Appenzell**: Neff; **Ragaz**: Sünderhauf; **Glarus**: Greiner; **Chur**: Lohr (Rosenapotheke); **Romanshorn**: Zeller; **Frauenfeld**: Schilt; **Weinfelden**: Haffter; **Bischofszell**: v. Muralt; **Stein a. Rh.**: Guhl; **Steckborn**: Hartmann; **Schaffhausen**: Bodmer; **Winterthur**: Gamper; **Zürich**: Locher; **Stäfa**: Nipkow; **Widensweil**: Steinfels; **Horgen**: Blumer; **Basel**: St. Elisabethen-, St. Jakobs- und Greifen-Apotheke; **Bern**: Studer, Pulver, Rogg, Tanner; **Luzern**: Weibel, Sidler, Suidter; **Solothurn**: Pfäbler; **Otten**: Schmid; **Biel**: Stern; **Lenzburg**: Jahn; **Zofingen**: Ringier, und in den meisten andern Apotheken der Schweiz.



GRANDS MAGASINS DU

Printemps

Grösstes Modemagazin

PARIS

Soeben erschien

der Illustrirte General-Catalog, enthaltend 450 neue Modekupfer für die

Winter - Saison 1884-85

Die Zusendung erfolgt gratis und franco auf frankirte Anfrage an

JULES JALUZOT & C^{ie}
PARIS

Muster von Stoffen der grossartigen Lagervorräthe des Printemps ebenfalls franco.

Versendung nach allen Weltgegenden

CORRESPONDENZ IN ALLEN SPRACHEN.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
1937] von (H 2032 Q)

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Art der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weißer Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tepichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Griechische
Weine.

I Probekiste

mit 12 ganzen Flaschen, in verschiedenen vortreffl. Sorten, Flaschen und Kiste frei, ab hier zu Frs. 22. —

I Postprobekiste

mit 2 ganzen Flaschen, herb und süß, franco nach allen schweizerischen Poststationen gegen Einwendung von Fr. 4. 70

ZIEGLER & GROSS
Kreuzlingen,
Thurgau.